Zeitschrift: Dissonanz
Herausgeber: Schweizerischer Tonkünstlerverein
Band: - (2002)
Heft: 77

Artikel: Roaring hoofs - "Dröhnende Hufe"
Autor: Wulff, Bernhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-927916

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ROARING HOOFS – «DRÖHNENDE HUFE»

VON BERNHARD WULFF

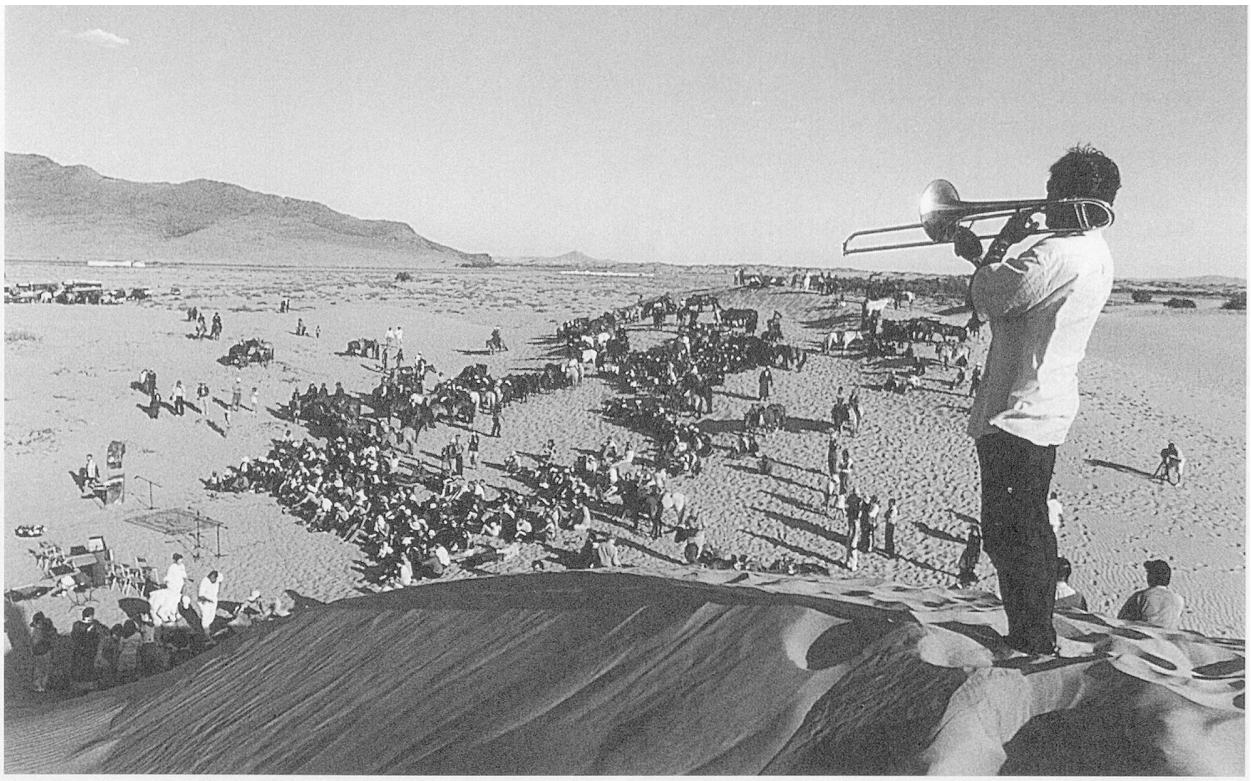
Internationales Festival für aktuelle Musik, Mongolei
Neue Formen der Vermittlung oder «...mit Fitzcarraldo in der Wüste Gobi...»

Eine ungewöhnliche und unerwartete Anfrage erreichte mich 1998 aus der fernen Mongolei: ob ich mir vorstellen könne, ein Festival für die Musik unserer Zeit in Ulan Bator, der mongolischen Hauptstadt, und für Nomaden in der Wüste Gobi mit aufzubauen. Welch ferner, unbekannter Ort, allenfalls verbunden mit Erinnerungen an farbige Erzählungen aus der Geschichte, irgendwo gelegen zwischen Sibirien und China.... Aber auch: Welch geheimnisvolle und wunderbare Aufgabe, eine Versuchung gleichsam, eine «jungfräuliche» Szene zeitgenössischer Musik zu betreten, verbunden mit Möglichkeiten, der Verantwortung und dem Privileg, einem Land mit einer eigenen, ungemein starken Kultur nach jahrzehntelanger Isolation auf dem Weg zu internationaler kultureller Information behilflich sein zu können. Im Zusammenhang mit den konzeptionellen Fragen zu diesem Projekt war ich in der glücklichen Lage, auf Erfahrungen im Bereich musikalischer Auslandsarbeit in sehr unterschiedlichen Kulturräumen zurückgreifen zu können.

Interludium 1
Was mich u. a. an der Musik anderer Kulturen fasziniert, ist neben der unverbrauchten Frische (sofern die Musik undomestiziert ist)auch ihre soziale Funktion, aber auch andere Zeitkonzepte und damit andere Formen des Wartens und Erwartens.
Bei einigen der von mir betreuten Projekte in Lateinamerika, Osteuropa und Zentralasien spielt die Begegnung der jeweiligen tradtionellen Volksmusik einer Region mit neuer Musik aus anderen Ländern eine konzeptionelle Rolle.
Es ist ein gegenseitiges Angebot an die Wahrnehmung. Sofern die traditionelle Volksmusik undomestiziert ist, besitzt sie eine Frische, Unverbrauchtheit und Kraft, die sich sehr gut mit neuer und neuester Musik in Programmen verbinden lässt: Man hört die traditionelle Volksmusik mit den Ohren der neuen Musik und umgekehrt.
Eindrücklich ist es, Musik als existenzielle Bedeutung und Erfahrung kennenzulernen. Wir können dies z. B. von Menschen aus Kulturen lernen, in denen Musik eine kraftvolle und existenzielle Notwendigkeit besitzt oder gar zum Überleben gehört.
Die Kirgisen hatten bis vor 70 Jahren noch keine eigene Schrift – nur das überlieferte gesprochene oder gesungene Wort. Das gesamte Wissen des kirgisischen Volkes ist in dem gesungenen Manas-Epos gespeichert und wird immer während des Singens aktualisiert.
Die Vietnamesen praktizieren eine der zärtlichsten Musizierformen für 2 Personen, bei der abwechselnd die Mundhöhlen als Resonanzraum für eine kleine Bambusflöte dienen: eine sehr viel weiter reichende Form des musikalischen Dialogs als unser Verständnis von Kammermusik.
Musik kann z.B. zum Überleben gehören, sei es im Alltag oder auch bei Schamanenritualen.
Einige Gruppen der australischen Aborigines haben einen existenziellen Gesang, der sie sicher durch die Wüste geleitet: Sie singen sich nach einem für uns schwer nachvollziehbaren melodischen Orakelsystem ihre Landkarten durch die Wüste(mit angedrohter Todesstrafe bei absichtlichen Falschsingen...), um an ihre Wasserstellen zu kommen (interessanterweise kennen diese Arborigines kein Wort für Musik – es ist identisch mit dem Wort für Leben).
Die Nomadenfrau in der Mongolei: Sie singt so lange mit einer unendlich zärtlichen Melodie auf eine Ziegenmutter ein, bis diese endlich ihr neugeborenes Zicklein akzeptiert.

WIE ES ANFING

Lateinamerika: Eine intensivere Auseinandersetzung mit neuen Vermittlungsformen, mit Projekten für bestimmte Orte und kreativem Kulturmanagement begann 1984 mit einem Konzept für ein «Reisefestival» des Ensemble Modern in verschiedenen Regionen Lateinamerikas. Daraus entstanden bis heute regelmässige und nachhaltige



Konzert in der Wüste mit Branimir Slokar

Aktivitäten, Ensemblegründungen und grenzüberschreitende Projekte – mit Schwerpunkten in den Anden und der Rio de la Plata Region.

Odessa: Mit Beginn der politischen Veränderungen in Osteuropa ergab sich eine überaus fruchtbare Zusammenarbeit mit Odessa, der traditionsreichen Musikstadt am Schwarzen Meer. Diese ukrainische Stadt war der Geburts- und Wirkungsort vieler grosser Namen wie Oistrach, Gilels, Richter, Milstein und hat eines der schönsten Opernhäuser der Welt. Nach jahrelanger Isolation war das Bedürfnis nach Information, Austausch und Kontakten gewaltig und für Künstler und Kulturschaffende der Anschluss an Europa von zentraler Bedeutung. Meine eigenen Bemühungen und Initiativen seit 1989 führten 1995 zur Einrichtung und Leitung des Festivals «Two Days and Nights», das jährlich als «Veranstaltungsmarathon» im April stattfindet – mit einer mittlerweile volksfestähnlichen Popularität schrieb es ein überaus fruchtbares Kapitel in der Geschichte der Stadt. Es ist inzwischen im Bewusstsein vieler Musiker in aller Welt fest verankert, Drehscheibe von Ost und West und damit in die ehemalige Rolle von Prag und Warschau hineingewachsen. Ein Volksfest der neuen Musik, wie es sonst nirgends eines gibt: Durch eine neue und offene Vermittlungsform werden nicht nur die Spezialisten der neueren Musik angesprochen sondern alle, die neugierig sind – bis morgens um 04.00 Uhr hören noch ca. 400 Personen aufmerksam zu –, darunter beim Festival von 1998 auch eine kleine Delegation aus der Mongolei. Der Ruf von «Two Days and Nights» drang bis in die Steppe Dschingis Khaans und man wollte sich dort einen Eindruck über Vermittlungsformen zeitgenössischer Kunst verschaffen.

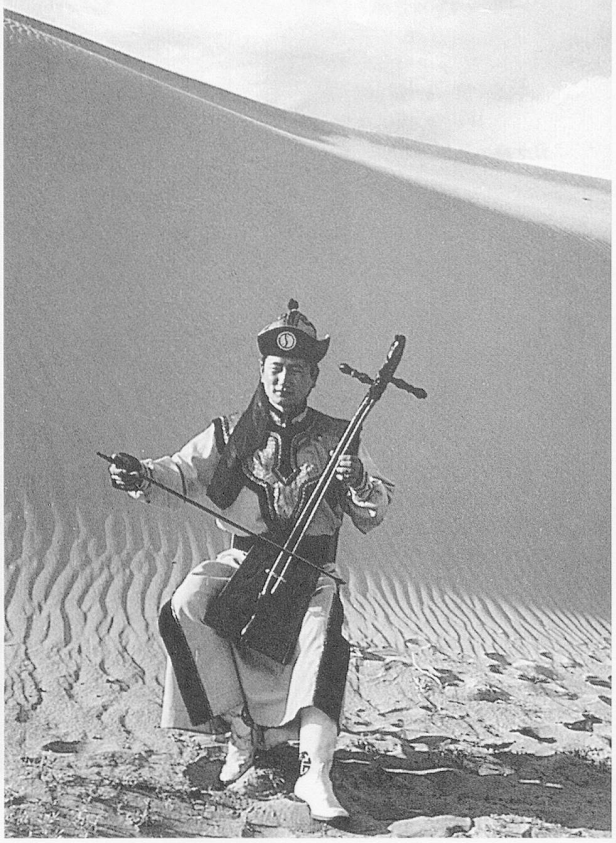
Mongolei: Vom 10.- 16. Juni 2002 fand in der Mongolei nun bereits das 4. Internationale «Roaring Hoofs» Musikfestival statt. Es ist wohl eines der sonderbarsten und faszinierendsten Musikfestivals, ein Festival in der Wüste Gobi, das die uralte Musiktradition der Mongolei und neue Musik aus aller Welt verbindet und Konzerte für Nomaden organisiert. «Roaring Hoofs» ist ein Festival für die Musik unserer Zeit und die grösste internationale Kulturveranstaltung Zentralasiens. «Roaring Hoofs», «dröhnende Hufe», heisst auf Mongolisch «Tuurain Tuuruuguv», was so viel bedeutet wie: Aufbruch und Bewegung. Ein treffender Titel für ein Festival in einem Land im Wandel von einer alten Nomandentradition zu den globalen Veränderungen und Angeboten der heutigen Zeit.

Das Konzept wurde in Zusammenarbeit mit der neu gegründeten «New Music Association of Mongolia» entwickelt; es verbindet zeitgenössische Musik aus aller Welt programmatisch mit der ungemein kraftvollen mongolischen Volksmusik, die im Land sorgfältig und mit Stolz gepflegt wird: u.a. dem Obertongesang der Männer (Chöömij, ähnlich dem Gesang tibetischer Mönche), dem kraftvoll-hymnischen Urtiin Duu-Gesang der Frauen und dem weichen Spiel auf der Pferdekopfgeige (Moriin Khuur), die sogar Kamele zum Weinen bringen soll. Es integriert neben diesen mongolischen Musizierformen, auch Konzerte mit der Staatsphilharmonie, den Feuertanz der Schamanen sowie die berühmten mongolischen Tanzakrobaten.

Im Juni reisten also für eine Woche 60 Teilnehmer aus 21 Ländern zu den Konzerten in Ulan Bator und in der Wüste Gobi, darunter Musiker aus Australien, USA, Brasilien, Japan, Korea, Skandinavien und verschiedenen europäischen Ländern sowie auch traditionelle Musiker aus Kasachstan, Kirgistan, China und insbesondere aus den sonst verfeindeten Armenien und Azerbaijan. Hinzu kamen noch etwa 100 mongolische Künstler. Besonders wichtig war die Teilnahme der chinesischen Künstler, da die Kontakte zwischen der Mongolei und China auf kultureller Ebene nicht besonders gut entwickelt sind. Als besondere Attraktion wurde in diesem Jahr ein Klavier aus Deutschland in die Wüste Gobi transportiert, eine Spende eines Klavierbauers aus Freiburg. Nach der Gold- und Silberflöte, die eine Schweizer Familie mongolischen Musik-Institutionen grosszügig vermachte, ist dies die zweite Instrumentenspende, die durch das Festival vermittelt werden konnte.

Während einer Woche wurden in Konzerten in der Hauptstadt Ulan Bator, an Stätten der mongolischen Geschichte und der Wüste Gobi gemischte Programme aufgeführt. Die «Gobi Summer Academy» in einem traditionellen Jurtenlager der Nomaden ermöglichte einen engen Kontakt zwischen den teilnehmenden Gästen und mongolischen Musikern, Lehrern und Studenten. So gab es Instrumental-

unterricht in einer «Flöten-Jurte», einer «Posaunen-Jurte», einer «Klavier-Jurte» etc. Und für die angereisten Gäste wurde Unterricht im mongolischen Oberton-Gesang und der Pferdekopfgeige in einer «Chöömij-Jurte» angeboten.



Moriin-Khuur-Spieler

KULTURMANAGEMENT IN DER WÜSTE

In der Gobi gibt es keine Medien, nicht einmal einen Baum, an den man ein Poster nageln könnte... Es zählt nur die Mund-zu-Mund Propaganda. Eine der grossen Leidenschaften der Mongolen gilt den traditionellen Sportarten (Naadam): Pferderennen, Ringen und Bogenschiessen. Um die weit verstreut lebenden Nomaden in der Gobi zu erreichen, wurden diese Sportarten als Programmpunkt des Festival integriert; «Roaring Hoofs» ist bestimmt das einzige Musik-Festival der Welt, dessen Programm ein Pferderennen präsentiert sowie 32 Ringkämpfer und diverse Bogenschützen! Zuerst besuchen wir das mongolische Sportfest und anschliessend kommen viele hundert Nomaden in ihren traditionellen Trachten zu den Wüstenkonzerten in die Sanddünen (in die auch das erwähnte Klavier gebracht wurde) und hören mit bemerkenswerter Aufmerksamkeit die neuen Klänge von u.a. Iannis Xenakis und die vertrauten Töne der Pferdekopfgeige. Insgesamt gab es 11 Veranstaltungen mit insgesamt etwa 5000 Zuhörern: im Kulturpalast von Ulan Bator, im Kloster Erdene Zuu in der Nähe der ehemaligen Hauptstadt von Dschingis Khaan, im Saurier-Museum, im Opernhaus sowie im Camp.

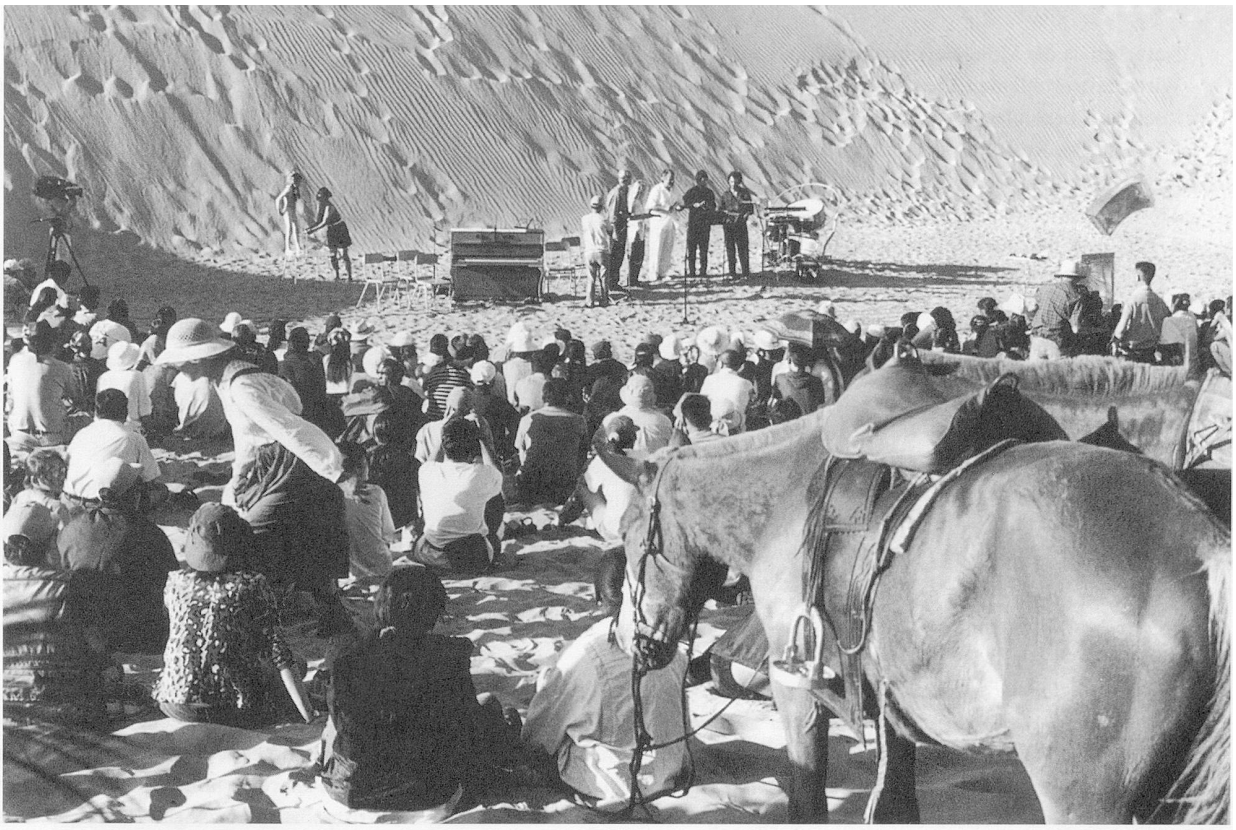
EIN KONZERT FÜR BÄUME

Ganz in der Nähe unseres Jurten-Camps wurde ein neues Versuchsfeld der Universität Ulan Bator eingerichtet. Mit ausländischer Hilfe sollen dort in Zukunft die Pflanzbedingungen in der Wüste erforscht werden. Unsere Festivalteilnehmer wurden eingeladen, in einer kleinen Zeremonie die ersten Bäume zu pflanzen, 21 Stück, für jede Nation einen; jeder Baum erhielt einen Namen und es ergab sich ein kleines «Baum-Konzert», denn jede Nation spielte auch für «ihren» Baum. Die Schweizer Teilnehmer vergruben ein paar Geldstücke, die Deutschen nannten ihren Baum Wilhelm-Bechstein-Müller-Thurgau; Wilhelm, weil das so typisch Deutsch ist, Bechstein, für den Fall, dass aus dem Holz des Baumes später ein Klavier gebaut werden könnte, Müller-Thurgau, für den Fall, dass doch unverhofft Trauben wachsen... Dem Versuchsfeld wurde der Name des Musikfestivals gegeben: Tuurain Tuuruguuv – Dröhnende Hufe.

Die mongolische Kultur definiert sich stark über ihre Traditionen, denen eine kraftvolle Frische und Lebendigkeit eigen ist, gleichzeitig herrschat aber auch eine grosse Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Eindrücken. Unter den teilnehmenden Gästen waren auch Anthropologen, Ethnologen, Kulturwissenschaftler und Kulturmanager aus diversen Ländern und so wurde ein Symposium über «Fragen der kulturellen Identität und Globalisierung» in das Festival integriert. Damit neben den Vorträgen nicht nur ein reflektierender Diskurs entstand, sondern die Unterschiede oder Ähnlichkeiten vielfältig sinnlich erfahrbar wurden, hatte man alle Teilnehmer und Gäste gebeten, aus Ihren Herkunftsländern Rezepte, Speisen, Getränke usw. mitzubringen. Und so entstand im Zusammenhang mit dem Symposium ein Kochwettbewerb in der Wüste Gobi und eine interessante Diskussion über Levi Strauss' Kultur-Postulat *Vom Rohen und dem Gekochten* – ein Fest der Sinne: vom japanischen Sushi bis zum norwegischen Elchfilet, vom kasachischen Hammelrezept zum Deutschen Sauerkraut, vom amerikanischen Popcorn zur französischen Olive...

Interludium 2
Die Stille und die Stille der Schlachtung
Die verschiedenen Kulturen dieser Welt haben uns wahrhaft einen grossen Reichtum zu bieten – wenn wir dieses Angebot annehmen, entdecken wir andere Gefühlskulturen, andere Zeitkonzepte und andere musikalische Ausdruckformen: Das Musizieren in der Steppe unterscheidet sich von der Musik in den Bergen, am Wasser musiziert man anders als in einer Wüste oder im Wald. Unterschiedliche Formen des Zusammenlebens wecken andere Wahrnehmung auch für unseren eigenen Alltag. Die Wiederentdeckung der Stille beispielsweise: Wir entdecken, dass die Stille in einer Wüste eine andere ist als auf dem Wasser oder einem Berg, wir nehmen die entspannende Stille, die gefährliche Stille wahr; die nächtliche Stille ist anders als die Stille im hellen Sonnenlicht – die Majestät der Stille kann überwältigend sein, in einigen Wüsten behaupten sich die Nomaden mit kraftvollen Gesängen gegenüber einer schier übermächtig-dröhnenden Stille. Wir entdecken, dass die Stille zu uns spricht, dass diese Stille einen Klang hat und wir entdecken als Musiker neu, mit dieser aktiven Stille umzugehen: Wie betrete und verlasse ich eine Stille, eine musikalische Pause? Hat die Stille einen Puls oder ruht das Tempo? Kann eine Pause einen Akzent haben, gar ein Crescendo?
Eine besondere Erfahrung von Stille machte ich, als ich eingeladen wurde, der Schlachtung eines Schafes beizuwohnen. Nach den alten Gesetzen der Mongolen darf kein Tropfen Blut die Erde verunreinigen. Die Zeremonie geht einher mit einer besonders intensiven Wahrnehmung der Stille: Wenn der Moment naht, in dem ein Schaf vom Leben zum Tode befördert werden soll, drehen zwei Männer das Tier abrupt auf den

Wüstenkonzert
... die Bühne



Rücken, das Schaf liegt regungslos, einer der Männer spricht leise und beruhigend auf das Tier ein, nimmt beinahe zärtlich den Kopf des Tieres in den Arm, während der zweite Mann mit einen scharfen Messer blitzschnell im Brustraum einen 10 Zentimeter langen Schnitt setzt, mit der Hand hinein greift und die Aorta abdrückt; nach wenigen Sekunden ist das Tier entschlafen, die Aorta wird zerrissen, das Tier ist tot. Es gab dabei nicht eine einzige hektische Bewegung, keinen Kampf, kein Geräusch, keinen Schrei, kaum Blut, statt dessen die intensive Stille eines Rituals, in Würde und Respekt für eine Kreatur, die ihr Leben liess, damit die Nomaden überleben.

Die Mongolei ist grösser als Frankreich, England, Deutschland und Italien zusammen, hat aber nur 2,5 Millionen Einwohner, die überwiegend nach alter Nomadentradition in ihren Jurten (Ger) leben und mit ihren Tieren durch die Steppe ziehen. Ulan Bator, mit dem spröden Plattenbau-Charme sibirischer Städte hat 600 000 Einwohner (von denen 200 000 noch in Jurten leben), ein munteres Kulturleben und eine überraschende Infrastruktur zur Pflege europäischer Musik, was selbst gut informierten Kennern im Westen in der Regel kaum bekannt sein dürfte: Es gibt ein Opernhaus (etwa auf dem Niveau eines «B-Hauses» in Deutschland), drei Sinfonieorchester, ein Musikcollege, eine Kunstuniversität mit einer Musikfakultät, eine aktive und lebendige Musikszene (ein nationaler Streichquartett-Wettbewerb hatte immerhin 10 Streichquartette aufzuweisen!), auch eine kleine Gruppe für zeitgenössische Musik, ein paar gute Jazz-Musiker, einige kraftvolle Pop-Gruppen und ein neugieriges und aufgeschlossenes Publikum. Zu recht gibt man sich selbstbewusst in Sachen Kulturpflege. Traditionell gute Beziehungen zu Deutschland haben dazu geführt, dass ca. 1% der Mongolen ihre Ausbildung in Deutschland erhielten und somit etwa 25 000 Mongolen Deutsch mit z.T. leicht sächsischem Akzent sprechen.

Interludium 3
Bei der Schamanin in der Nordmongolei
«Wir haben keine Gesänge, keine Musik», sagte mir die Schamanin auf meine Frage nach den musikalischen Ausdrucksformen ihres Tsaartan-Stammes. Ich meinte mich verhört zu haben und fragte nochmals den Dolmetscher.
«Unser Volk der Tsaartan kommt aus Sibirien; als vor ca. 60 Jahren die Grenze zwischen Russland und der Mongolei gezogen wurde, blieben etwa 300 von uns auf der mongolischen Seite, unter ihnen war kein Sänger, kein Musikant, keiner, der in irgendeiner Form musizierte». «Aber ihr singt bei Hochzeiten und euren Festen?» – «Wir singen nicht – wir haben keine Gesänge – wir haben die Schamanentrommel».
Die Tsaartan leben nicht in mongolischen Jurten, sondern im Wigwam, ähnlich dem der nordamerikanischen Indianer und ziehen mit ihren Rentieren durch die nordmongolischen Urwälder. Wir sassen im Wigwam um eine kleine Feuerstelle herum und ich begann Kinderlieder und Gute-Nacht-Lieder zu singen. Sofort füllte sich das Zelt mit etwa 30 Personen und ich gab das für mich eindrücklichste «Konzert» meines Lebens. Ich erinnere mich an staunende Augen, stilles Weinen und grösste Freude.
Mit «Guten Abend, gut Nacht» schloss ich die kurze Darbietung. Die Schamanin dachte lange nach und beschrieb dann die Melodie: «Das klingt wie der Flug eines Vogels, der über einen Berg fliegt und auf der anderen Seite wieder ins Tal gleitet.»
Wir blieben noch lange zusammen und ich nahm die Einladung an, als Gast zwei Tage später dem mitternächtlichen Ritual der Sonnenwendfeier beizuwohnen.

Natürlich ist die Mongolei ein armes Land mit grossen Wirtschaftsproblemen, die sehr komplex und schwierig zu lösen sind, besonders jetzt, nach den letzten extrem harten Wintern. Die Regionen sind unterschiedlich betroffen, insgesamt verendeten bis zum Frühjahr 2001 von offiziell 35 Millionen Tieren (inoffiziell 50 Millionen...) ca 1,5 Millionen. Für die betroffenen Familien ist das eine Katastrophe. Zum Teil allerdings ist diese schwierige Situation hausgemacht, indem bestimmte Landstriche überweidet wurden. Das Land ist berühmt für die Kaschmir-Wolle der Ziegen, und diese Ziegen fressen nicht nur die Gräser sondern auch deren Wurzeln, so dass das ökologische Gleichgewicht in diesem Land, das nur eine empfindlich dünne fruchtbare Bodenschicht hat, schnell durcheinander geraten kann. Die mongolische Regierung hat es offenbar noch nicht geschafft, entsprechend lenkende Gesetze zu erlassen und auch umzusetzen.

Festivalbesucher

Interludium 4
Vom Klang der Hingabe
Ich nächtigte als Gast in der Jurte einer mongolischen Nomadenfamilie in der Südgobi, nicht sehr weit von der chinesischen Grenze. Es war bereits März, die Zeit der Lämmer und Zicklein. Jeden Tag wuchs die Herde und mit grösster Sorgfalt widmete man sich dem Überleben der Jungtiere bei Temperaturen um –25°. Eines Morgens werde ich von einer wunderschönen Gesangsmelodie geweckt, die von aussen durch die Filzdecken der Jurte dringt.
Schlaftrunken schaue ich hinaus, um die Herkunft des Gesangs zu entdecken. Klirrende Kälte, der Himmel leuchtend blau, ewige Weite, in der Ferne ein paar Berge – einfache, harte und klare Botschaften. Die Nomadenfrau sitzt bei einer Ziegenmutter, die ihr neugeborenes Zicklein nicht gleich annehmen wollte. Sie hält das Ziegenbaby in einem Arm, mit dem anderen umschlingt sie den Hals der Ziegenmutter und singt leise auf sie ein, mit einer unendlich zärtlichen Melodie, die mit ihrer Wärme des Ausdrucks so gar nicht an diesen scheinbar unwirtlichen Ort zu passen scheint. Ich bin Zeuge eines «Buu-ee», einer Gesangszeremonie der monglischen Nomaden für ein Muttertier, um es zu beruhigen und zu ermutigen, das Neugeborenes anzunehmen und zu säugen.
Mit einer Melodie von betörender Schlichtheit und Schönheit, ohne rhythmische Impulse, scheinbar ohne Kontur, mit einem Bogen, so lang wie der Atem reicht. Die Melodie wird eins mit dem Blau des Himmels, der ewigen Weite der Gobi; der Begriff «Musik» scheint zu eng zu sein für diesen Augenblick – Singen für ein Tier mit grösster Hingabe und Intensität des Ausdrucks; ein Dialog zwischen den Gefühlswelten von Mensch und Tier, der in diesen extremen Lebensbedingungen für beide zum Überleben gehört.
Nach etwa 15 Minuten waren die beiden Tiere beruhigt und trotteten friedlich zusammen zur Herde. Welch ein Schlüsselerlebnis: der Gesang als existentielle Notwendigkeit des Nomadenleben! Später erlebe ich die Variante für Kamelmütter: Man spielt auf der Morin Khuu, der Pferdekopfgeige, so lange auf die Kamelmutter ein, bis diese weint (!) und ihr Junges akzeptiert.

Neben der Nomaden-Tradition mit ihren Schwierigkeiten, aber auch beeindruckend kraftvollen Lebenformen, gibt es insgesamt eine überraschend hohe Alphabetisierungsrate und auch auf dem Land ein recht hohes Bildungsniveau; selbst der kleine Wüstenort Dalanzadgad in der Süd-Gobi beispielsweise hat eine kleines, gut erhaltenes Opernhaus mit guter Akustik, in dem regelmässig gespielt wird und das im nächsten Jahr auch von unserem Festival besucht werden soll. In der gesamten Mongolei wird deshalb jede kulturelle Initiative, wie etwa auch das Festival «Roaring Hoofs» sehr dankbar und aufmerksam zur Kenntnis genommen; so auch das erste mongolische Orchesterfestival, welches von mir im März 2000 eingerichtet wurde und an dem die drei Orchester Ulan Bators erstmals in gemeinsamen Aufführungen teilnahmen.

Das Festival «Roaring Hoofs», das sowohl neue Musik aus aller Welt als auch traditionelle mongolische Musik als gleichrangige Ausdrucksform präsentiert, ist deshalb in diesem Land sehr sinnvoll und erfährt eine breite Zustimmung bei der Bevölkerung. Auch die verantwortlichen Stellen erkennen, dass Kulturpolitik sozialpolitische Konsequenzen hat, und man ist dankbar für phantasievolle, neue und frische künstlerische Impulse (ich erhielt für meine Tätigkeit – landesgemäss – zwei Pferde, zwei Schafe, zwei Ziegen und einen schönen rot-goldenen Orden als «Verdienter Künstler des mongolischen Volkes»...)

Interludium 5
Ein Naturwunder in der Gobi
«Du musst unser melodisches Wasser kennenlernen», sagten mir die Nomaden, denen ich soeben erklärte, dass ich Musiker sei. Sie hatten bereits vom Roaring Hoofs Festival gehört und warben sehr darum, diese Veranstaltung auch einmal in ihre Provinz zu bringen. Ich war auf Erkundungsfahrt im Osten der Mongolei und folgte also dem sonderbaren Hinweis auf das melodische Wasser. Nach einer mehrstündigen Fahrt in einem russischen Jeep erreichten wir einen See in der Gobi. Er wird von ca. 20 Quellen gespeist, und eine davon ist in der Tat ein unerklärliches Wunder: Permanent sprudelt Wasser aus dem Sand und sammelt sich in einem kleinen Tümpel, bevor es weiter in den See läuft. Man klatscht in die Hände und schon sprudelt mehr Wasser, wir singen ein paar Töne und das Wasser scheint zu tanzen, wir singen lauter und das

Wasser sprudelt stärker, wir singen leise und es reagiert entsprechend. Man möchte meinen, jemand spielt an diesem verlassenen Ort mit einer Fernbedienung. Es wurde noch nie erforscht, bislang gibt es keinerlei Erklärung. Nun, Wunder brauchen keine Erklärung, bei uns hätte man vielleicht schon eine Kathedrale errichtet.

Die Planung und Durchführung eines derartigen Festivals in der Mongolei stellt ganz besondere Anforderungen an die Logistik, den Einsatz und das Improvisationstalent der Organisatoren vor Ort. Überraschend viele junge Mongolen sind in verantwortlichen öffentlichen Positionen zu finden; so war auch für dieses Festival eine motivierte, junge und sehr gute Mannschaft der New Music Association für die Durchführung zuständig, die sich erfolgreich darum kümmerte, den Aufenthalt für alle Künstler und Gäste angenehm zu gestalten und den gesamten Ablauf auf höchst professionellem Niveau realisierte (manche Festivalorganisatoren könnten sich bei den jungen Mongolen Anregungen holen...).

Das Festivalkonzept ermöglicht prominenten Musikern aus aller Welt, in einem anregenden Umfeld und in der kraftvollen Gobi-Stille zu arbeiten. Seit 1999 brachte «Roaring Hoofs» über 150 Musiker und Musik aus 50 Nationen in die Mongolei und trug dazu bei, dem Land ein Fenster zu öffnen zu den kulturellen Entwicklungen in der Welt, immer verbunden mit Respekt für die alten Traditionen des Landes. Seit der ersten Gobi Summer Academy wurden 800 Studenten und Lehrkräfte unterrichtet und einigen auch ein Auslandsaufenthalt ermöglicht; mongolische Musik wurde in vielen Ländern bekannt gemacht und die Kultur der Mongolei vermehrt in das Bewusstsein vieler Menschen gerückt.

Die Unterstützung durch zahlreiche internationale Stiftungen – darunter die Ernst-von-Siemens-Stiftung, die Soros-Foundation und die Pro Helvetia – ermöglichte die Durchführung dieses Festivals, das in der Musikwelt eine einzigartige Rolle einnimmt und für die Mongolen als traditionelles Grossereignis mit seiner Strahlkraft für ganz Zentralasien einen festen und nicht mehr wegzudenkenden Platz im kulturellen Leben des Landes Dschingis Khaans hat, einem Land im Aufbruch und Bewegung.

Ausblick

Vom 15.-22. Juni 2003 ist eine Festival-Variante mit Konzerten in der Süd-Gobi geplant. Neben den aktiven Künstlern sind auch Gäste willkommen, an diesem Festival teilzunehmen und bei dieser Gelegenheit eines der ursprünglichsten und sonderbarsten Länder kennenzulernen; allerdings bleibt die Zahl der Teilnehmer, bedingt durch die Infrastruktur in der Gobi, limitiert. Interessenten können sich für weitere Auskünfte an den Autoren wenden:

Prof.Bernhard Wulff Lexerstr.3 D-79110 Freiburg,
Tel: +49 761 87548,
E-Mail: b.wulff@mh-freiburg.de; www.roaringhoofs.de